

Inhalt

Ein Brandstifter als Präsident	9
1. «Sie sind gefeuert»: Der Mann und die Marke	14
<i>Immobilieninvestor und Milliardär</i> 18 –	
<i>Bankrotteur, Comeback Kid und Fernsehstar</i> 24 –	
<i>Politische Ambitionen</i> 27	
2. «Make America Great Again»:	
Vom Kandidaten zum Präsidenten	31
<i>Polarisierung und Zukunftsangst als Treibstoff für</i>	
<i>Trumps Kampagne</i> 34 – <i>Trump vs. 16:</i>	
<i>Der Kampf um die Nominierung</i> 40 –	
<i>Trump vs. Clinton: Der Kampf ums Weiße Haus</i> 47	
3. «Ich bin der einzige, der zählt»:	
Führungsstil und Mitarbeiter	56
<i>Die Trump-Show</i> 56 – <i>TV- und Twitter-Präsident</i> 62 –	
<i>Chaos (November 2016 – Juli 2017)</i> 70 – <i>Dominanz</i>	
<i>der Generäle (August 2017 – Dezember 2018)</i> 75 –	
<i>Let Trump be Trump (Januar 2019 –)</i> 76 –	
<i>Folgen für die Politik</i> 79	
4. «Ich werde eine große, große Mauer bauen»:	
Die Einwanderung	82
<i>Immigration als Chance und Problem</i> 83 – <i>Die Illusion</i>	
<i>von Sicherheit und einem weißen Amerika</i> 86 –	
<i>Von der imaginierten zur realen Flüchtlingskrise</i> 89 –	
<i>Showdown über den Mauerbau</i> 93	

5. «Einfach zu gewinnen»: Handelskonflikte 98
*TPP, Nafta und Strafzoll-Orgien 101 –
 Handelskrieg mit China 108 – Amerikas Eigentore 112*
6. «Beste Wirtschaft der Geschichte»:
 Deregulierung und Steuersenkung 114
*Deregulierungspolitik als Allheilmittel 117 –
 Steuersenkungen und Infrastrukturprogramm 122 –
 Das Märchen vom Trump-Boom 126*
7. «Das ist eure letzte Chance»: Kulturkriege 129
Rechte Richter 130 – Der neue Kyros 134
8. «America First»: Die Trump-Doktrin 141
*Isolationismus und Unilateralismus 142 –
 Nationalismus in der Praxis 147*
9. «Einer der größten Feinde»: EU, Nato und
 Deutschland im Fadenkreuz 151
*Transatlantische Konfrontationen 153 – Die EU als
 Feind 157 – Deutsch-amerikanische Entfremdung 162*
10. «Ich glaube Ihnen»: Russland-Kapriolen 166
*Die Trump-Putin-Connection 167 – Trump gegen
 außenpolitisches Establishment 173*
11. «Instabil und chaotisch»: Der Mittlere Osten 180
*Mit Saudi-Arabien gegen den Iran 182 –
 Der syrische Bürgerkrieg und der Kampf
 gegen den IS 187 – Der israelisch-palästinensische
 Konflikt 191 – Afghanistan: Ein Schritt vor,
 ein Schritt zurück 194*

12. «Feuer und Zorn»: Krisenherd Ostasien	198
<i>Die chinesische Herausforderung 198 –</i>	
<i>Widersprüchliche Antworten 202 – Kim Jong-un:</i>	
<i>Vom Raketenmann zum Freund 205 – Schmeicheleien</i>	
<i>und neue Drohungen 209</i>	
13. «Um einen Gefallen bitten»:	
Das Impeachment-Verfahren	214
<i>Der Präsident als Erpresser 216 – Trump unter</i>	
<i>Anklage 218</i>	
14. «Keep America Great»: Einstieg ins Wahljahr	224
<i>Turboversion einer neuen imperialen</i>	
<i>Präsidentschaft 228</i>	
15. «Ich bin überhaupt nicht besorgt»:	
Die Coronavirus-Pandemie	231
<i>Überforderter Krisenmanager 234 – Abdankung als</i>	
<i>Führungsmacht 238</i>	
Anmerkungen	243
Bibliografie	266
Bildnachweis	268
Personenregister	269

Ein Brandstifter als Präsident

Donald Trump ist einer der erstaunlichsten Präsidenten in der mehr als 230-jährigen Geschichte der USA. Er ist der erste der bisher 45 Amtsinhaber, der zuvor keine Funktion in Politik oder Militär innehatte. Er ist der erste Milliardär im Weißen Haus. Er ist der älteste neugewählte Präsident. Er hat mehr Minister und Berater entlassen als jeder seiner Vorgänger. Er ist der erste, der vor seiner Präsidentschaft auf der Titelseite des *Playboy* abgebildet war. Er ist der erste, der von einem Pornostar verklagt wird. Und er ist der erste, der sich nach einem überstandenen Impeachment-Verfahren und während einer Pandemie um eine zweite Amtszeit bewirbt.

Das Erstaunlichste an Trump aber ist, dass er gegen jede etablierte Regel der amerikanischen Politik verstößt, ja den Regelverstoß zu seinem Markenzeichen gemacht hat. Schon bei den Vorwahlen der Republikaner stellte er sich gegen das Parteiestablishment, operierte ohne systematische Wahlkampforganisation und spielte öffentlich mit dem Gedanken, als unabhängiger Kandidat anzutreten, sollte ihn die Partei nicht nominieren. Er wettete gegen Einwanderer, überzog seine Konkurrenten mit diffamierenden Spitznamen, verspottete einen körperbehinderten Journalisten und führte die harten Fragen einer TV-Moderatorin nach seinen abschätzigen Bemerkungen über Frauen auf ihre angebliche Menstruation zurück. Kritische Medienberichte attackierte er als «Falschnachrichten» (fake news); statt mit der Öffentlichkeit über die klassischen Informationskanäle zu kommunizieren, versorgte er sie mit einem Strom von Twitter-Mitteilungen. Inhaltlich huldigte Trump mit den Slogans «America First» und «Make America Great Again» ungeniert einem weißen Ethnonationalismus

und brach mit Eckpfeilern des traditionellen Programms der Republikanischen Partei: Er schmähte Verbündete als Schmarotzer, drohte mit einem Nato-Austritt, predigte einen Rückzug aus der Weltpolitik, verdamnte den Freihandel und attackierte die Wall Street-Banker.

Obwohl ihm die meisten Beobachter zu Beginn seiner Kampagne keine Chance auf die Nominierung eingeräumt hatten, setzte sich Trump überraschend leicht gegen seine 16 Konkurrenten durch. Ausschlaggebend dafür war eine hochmotivierte und ihm fast bedingungslos ergebene Kernanhängerschaft, die er mit immer extremeren Parolen aufpeitschte. Sie sahen in ihm einen Vorkämpfer gegen die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Eliten, die scheinbar ihre Sorgen ignorierten und sie respektlos behandelten. Trump versprach nicht nur, sich dieser «vergessenen Menschen» anzunehmen, sondern lieferte die Sündenböcke für Fehlentwicklungen auch gleich mit: Immigranten, Muslime, unfaire Handels- und Allianzpartner, kostspielige Militärinterventionen, Umweltschützer, vermeintlich privilegierte ethnische Minderheiten im eigenen Land, Barack Obama. Im Hauptwahlkampf karikierte er seine Gegenkandidatin Hillary Clinton als Verkörperung eines verkrusteten und korrupten Systems von Karrierepolitikern, das es auszuhebeln galt. Mit seiner auf Tabubruch und Krawall angelegten Strategie gelang es ihm entgegen fast aller Prognosen, den Demokraten am 8. November 2016 die sicher geglaubte Präsidentschaft zu entreißen.

Wer erwartet hatte, Trump werde sich im Weißen Haus mäßigen und staatsmännischer agieren, täuschte sich. Auch als Präsident war er ein Brandstifter und Polarisierer, umwittert von Skandalen und Vorwürfen des Machtmissbrauchs. Schon bei der Ansprache anlässlich seiner Amtseinführung am 20. Januar 2017 hielt er nicht die erwartete versöhnliche Rede wie alle seine Vorgänger, sondern blieb seiner schrillen Wahlkampfretorik treu. Am Ende streckte er den auf der Mall, Washingtons Prachtmeile, versammelten Fans sogar die Faust

entgegen, eigentlich ein bei linken Revolutionären beliebter Kampfgruß. Seither bedient sich Trump der Mittel und Methoden, die er als langjähriger Produzent und Protagonist einer Fernseh-Castingshow erfolgreich praktizierte. Überraschende Wendungen, häufige Personalwechsel, Intrigen, Drama, Veröhnung, Cliffhanger und Verbalattacken sollen Wähler und Medien fesseln und zum Dranbleiben verführen.

Als Präsident reizte er seine Vollmachten bis zum Exzess aus. Er regierte mit Direktiven am Kongress vorbei, befand sich im Dauerkonflikt mit Gerichten, umging formale Entscheidungsprozesse, verbot Mitarbeitern die Kooperation mit dem Parlament, nutzte sein Amt für persönliche Interessen und scharte zwielichtige Gestalten um sich. Der Gipfel der Machtanmaßung war erreicht, als er die Ukraine erpresste, ihn bei einer Schmierenkampagne gegen seinen innenpolitischen Rivalen Joe Biden zu unterstützen. Mit seiner hetzerischen und vulgären Sprache zog Trump den politischen Diskurs in den USA auf ein für unmöglich gehaltenes Tief. Allerdings gelang es ihm, die politische Debatte in den USA zu bestimmen und seine Wähler bei der Stange zu halten. Mehr als 90 Prozent derer, die ihm 2016 die Stimme gaben, würden dies laut Umfragen heute wieder tun – ein historisch einmaliger Wert. Nicht einmal die Tatsache, dass er sich erst als dritter Präsident einem Amtsenthebungsverfahren ausgesetzt sah, schädigte sein Ansehen bei seinen Anhängern.

Warum ein Buch über Trump schreiben, wo er doch einer der am einfachsten tickenden Präsidenten in der amerikanischen Geschichte ist? Selbst dem flüchtigen Medienkonsumenten sind seine zentralen Verhaltensweisen vertraut: mit maßlosen Übertreibungen und Unwahrheiten die Debatte dominieren, Gegner einschüchtern, bei Kritik mit aller Härte zurückschlagen, jeden aus seinem Umfeld entfernen, der seine Stellung, und sei es auch nur in den Medien und in der Öffentlichkeit, gefährden könnte, positive Entwicklungen als Ausweis eigener Leistung reklamieren, Niederlagen anderen in die Schuhe

schieben. Trumps geringe inhaltliche Beschlagenheit und seine Impulsivität, seine Rachsucht und sein Hang zu Verschwörungstheorien haben jedoch zur Folge, dass Politik unter ihm weniger berechenbar geworden ist und deshalb umso mehr eine fundierte Analyse erfordert.

Sich mit dem 45. Präsidenten zu beschäftigen, heißt ebenfalls, grundsätzlich über den Zustand der Demokratie in Amerika nachzudenken, und darüber zu reflektieren, wie schnell selbst das älteste freiheitliche Staatswesen der Welt an seine Belastungsgrenzen geraten kann. Trump stellt bewährte Axiome demokratischen Regierens in Frage: Institutionen sind wichtiger als Personen. Sachverstand ist eine Voraussetzung für eine effektive Amtsführung. Bürokratien haben reibungslos zu funktionieren. Kundige Berater sind essentiell für politischen Erfolg. Inhaltliche Konsistenz hilft beim Erreichen von Zielen. Kompromisse sind das Lebensblut der Politik. Charakterliche Integrität ist ein hohes Gut. Die morbide Faszination, die Trump auf uns Europäer ausübt, hat nicht zuletzt damit zu tun, dass wir auf unserem Kontinent den Aufstieg – und bisweilen den Fall – von Politikern mit einer ähnlichen Agenda und mit ähnlichen Methoden erleben: Marine Le Pen in Frankreich, Matteo Salvini in Italien, Viktor Orbán in Ungarn, Heinz-Christian Strache in Österreich, Nigel Farage und Boris Johnson in Großbritannien. Auch global ist das Modell Trump populär, wie Narendra Modi in Indien, Rodrigo Duterte auf den Philippinen und Jair Bolsonaro in Brasilien zeigen.

Dass es zu diesem Buch kam, ist erneut Dr. Detlef Felken, dem Cheflektor des Verlags C.H. Beck, zu verdanken. Er gab wie schon bei meinen Biografien Nelson Mandelas die Initialzündung. Die Zusammenarbeit beim siebten gemeinsamen Projekt in den vergangenen fast zwei Jahrzehnten war gewohnt unkompliziert, vertrauensvoll und inspirierend. Meine Frau Viola Schenz hat mit ihrem exzellenten Sprachverständnis und mit ihren klugen inhaltlichen Kommentaren auch dieses

Manuskript wieder enorm verbessert. Mein Dank gilt Martina Mühlbauer und Maximilian Hundhammer, die Bibliografie und Register zuverlässig erstellten, sowie Janna Rösch und Bettina Corßen-Melzer vom Verlag C.H.Beck, die Buchproduktion und Autor umsichtig betreuten, und Dr. Alexander Goller für sein vorzügliches Korrekturlesen.

1. «Sie sind gefeuert»: Der Mann und die Marke

Donald Trump liebt das Bild von sich als Selfmademan, der sich aufgrund seiner Cleverness, Entschlossenheit und harten Arbeit ein globales Milliarden-Dollar-Imperium geschaffen hat. Es ist die klassische Vom-Tellerwäscher-zum-Millionär-Geschichte, die den Kern des amerikanischen Traums bildet und die das Land im Innersten zusammenhält. Aber wie vieles, das Trump den USA und der Welt in den vergangenen Jahrzehnten von sich erzählt hat, entspricht dieses Bild nicht der Wahrheit, sondern ist Teil einer großangelegten Inszenierung.

Denn Donald John Trump kam am 14. Juni 1946 als viertes von fünf Geschwistern in einem vermögenden Elternhaus zur Welt. Er wuchs in einer noblen Villa mit 23 Zimmern und zwei Bediensteten im New Yorker Stadtteil Queens auf. Sein Vater Fred war Kind deutscher Einwanderer namens Drumpf aus Kallstadt in der bayerischen Pfalz, auch wenn beide später behaupteten, aus Schweden zu stammen. Fred hatte das Baugewerbe von der Pike auf gelernt und sich durch Fleiß und Geschick zu einem erfolgreichen Unternehmer und Vermieter hochgearbeitet. Geschäftlich wie privat legte er extremes Konkurrenzdenken und Männlichkeitskult an den Tag. Im Zweiten Weltkrieg errichtete Fred mit staatlichen Fördergeldern Kasernen und Wohnungen für die Navy, später vor allem Apartmentkomplexe. Bald war er einer der größten Immobilienentwickler im Land und besaß tausende Mietwohnungen. Dass dabei nicht immer alles ganz regelkonform zugeht, war in dieser Branche normal. In den 1950er und 1960er Jahren erhoben die Regierungen in Washington und im Bundesstaat New York Vorwürfe gegen Fred Trump wegen Wuchers und unlauteren Geschäftsgebarens. Es kam zwar zu keiner An-

klage, aber seine Firma wurde von öffentlichen Aufträgen ausgeschlossen.

Donald Trump profitierte früh vom Reichtum und den Verbindungen seiner Familie. Wie die *New York Times* in einer aufwendigen Recherche herausfand, erhielt er insgesamt mindestens 413 Millionen Dollar (nach heutigem Wert) aus dem Immobilienimperium seines Vaters. Im Alter von drei Jahren bezog Trump aufgrund ihm überschriebener Mietanlagen bereits ein Jahreseinkommen von 200 000 Dollar, mit acht war er Millionär. Kurz nach seinem Collegeabschluss zahlte ihm sein Vater eine Jahresapanage von einer Million Dollar, eine Summe, die in den folgenden Jahrzehnten auf fünf Millionen anwuchs. Die *New York Times* analysierte: «Fred Trump war unermüdlich und kreativ darin, Wege zu finden, um das Vermögen an seine Kinder zu übertragen. Er machte Donald nicht nur zu seinem bezahlten Angestellten, sondern auch zu seinem Hausverwalter, Vermieter, Bankier und Berater. Er gewährte ihm Darlehen um Darlehen, viele davon wurden nie zurückbezahlt. Er gab ihm Geld für seinen Wagen, Geld für seine Angestellten, Geld für Aktienkäufe, Geld für seine ersten Büros in Manhattan und Geld für deren Renovierung.»¹ Die meisten Mittel flossen in einer Weise, die Geschenk- und Erbschaftssteuern vermied, und die Finanzexperten als anstößig und potentiell illegal bezeichneten.

Donald Trump genoss weitere Vorteile. Er besuchte eine vornehme Privatschule, war jedoch so aufsässig und störrisch, dass ihn sein Vater nach der achten Klasse in ein strenges Privatinternat schickte, die New York Military Academy. Viele der dortigen Lehrer waren Veteranen. Sie führten ein autoritäres Regime und brachten ihren Zöglingen, die Uniform tragen mussten, mit brutalen Methoden Disziplin bei. Gewinnen sei nicht das wichtigste, lautete das Credo eines Ausbilders, Gewinnen sei das einzige.² Trump sog diese Botschaft auf, sie wurde zu seinem Wesenskern: Fortan wollte er stets der Beste sein, der Sieg bedeutete ihm alles, sein schlimmstes Schmä-

wort wurde «looser» (Verlierer). Nach seinem Abschluss wollte Trump eigentlich Filmproduzent werden, aber die University of Southern California in Los Angeles lehnte ihn als Studenten ab. Er ging zwei Jahre an die Fordham University in der Bronx und wechselte 1966 an die Wharton School of Finance der Universität von Pennsylvania, um Immobilienwirtschaft zu studieren.

Später behauptete Trump, dies sei «die schwerste Uni gewesen, um reinzukommen, die beste Uni der Welt» und eine «Super-Genie-Sache».³ Obwohl Wharton heute nur sieben Prozent aller Bewerber akzeptiert, war es damals nicht sehr schwierig, dort einen Studienplatz zu erhalten. Mehr als 50 Prozent der Kandidaten wurden angenommen. Zudem machte sich Trump die Freundschaft seines älteren Bruders mit einem Mitarbeiter der Zulassungsstelle zunutze, um seine Chancen zu erhöhen. Zum Vorstellungsgespräch kam er in Begleitung seines reichen Vaters, der sich beim Aufnahmeverantwortlichen einzuschmeicheln versuchte. Trumps Noten reichten scheinbar nicht für einen Studienplatz. Vor seinem Präsidentschaftswahlkampf ließ er seinen persönlichen Anwalt Michael Cohen 2015 die Military Academy und die Fordham University jedenfalls schriftlich auffordern, seine Zeugnisse unter Verschluss zu halten. Das war die Rechtslage, zeigte allerdings eine eklatante Doppelmoral: Vier Jahre zuvor hatte Trump Präsident Barack Obama gedrängt, seine Übertrittszeugnisse an die renommierten Universitäten von Columbia und Harvard offenzulegen.⁴ An Wharton waren Trumps Leistungen nicht so herausragend, wie er gern behauptete, zumindest taucht sein Name auf keiner der veröffentlichten Bestenranglisten auf.⁵

Schließlich nutzte Trump die Kontakte seiner Familie, um seine Einberufung während des Vietnamkriegs zu umgehen. Seit seiner Musterung 1966, wo er als tauglich befunden worden war, hatte man ihn bereits viermal wegen seines Studiums zurückgestellt – die maximal zulässige Zahl. 1968 schloss er die Uni ab; trotzdem erhielt er im Herbst 1968 eine fünfte Aus-

nahmegenehmigung, diesmal wegen Fersenbeinspornen. Der Orthopäde stellte die Diagnose, so erinnern sich dessen Kinder, als Gefallen für Trump sr., von dem er seine Praxisräume mietete.⁶ Dass ein gesunder und durchtrainierter 22-Jähriger plötzlich nicht fit sein sollte für den Militärdienst, förderte Spekulationen, die Bescheinigung sei gefälscht oder zumindest übertrieben.

Als Spross einer wohlhabenden, gut vernetzten Familie genoss Trump also zahlreiche Privilegien. Das mag ethisch problematisch sein, war aber kein Rechtsbruch und schon gar nicht ungewöhnlich. Vor dem Dienst in Vietnam drückten sich die meisten Söhne aus gutem Haus, darunter spätere Präsidenten und Vizepräsidenten. George W. Bush fand kurz vor Auslaufen seiner letzten Uni-Zurückstellung überraschend schnell Aufnahme ins Pilotenprogramm der texanischen Nationalgarde, Bill Clinton ging als Stipendiat an die Universität Oxford, Joe Biden erhielt nach dem Studium eine Asthma-Diagnose, Dick Cheney heiratete umgehend, als er nach dem Universitätsabschluss mit der Einberufung rechnen musste. Die meisten der 2,2 Millionen Amerikaner, die zwischen 1964 und 1973 für den Vietnamkrieg eingezogen wurden, kamen deshalb aus den unteren Einkommens- und Bildungsschichten, die weder das Geld fürs College hatten noch die nötigen Beziehungen.

Der Punkt ist also nicht, dass Trump die Stellung seiner Familie missbrauchte – das taten, wie gesagt, viele Vermögende und Einflussreiche. Der Punkt ist: Trump verhielt sich unaufrichtig, als er Jahre später vorgab, es aus bescheidenen Anfängen ganz nach oben geschafft zu haben und seinen Geschäftserfolg nur der eigenen Leistung zu verdanken. Wenig glaubwürdig war im Präsidentschaftswahlkampf auch seine enthusiastische Unterstützung für die Streitkräfte und Veteranen. Den Gipfel an Heuchelei stellten Trumps Angriffe auf die Eltern einer amerikanischen Familie muslimischen Glaubens dar, deren Sohn 2004 im Irakkrieg gefallen war, sowie die ehrabschneidenden

Beleidigungen Senator John McCains, der in Vietnam gekämpft und fünfeinhalb Jahre in brutaler Kriegsgefangenschaft verbracht hatte.

Immobilieninvestor und Milliardär

Schon während seiner College- und Universitätsjahre arbeitete Trump an den Wochenenden und in den Ferien in der väterlichen Firma mit. Nach dem Abschluss 1968 stieg er Vollzeit ein. Trump konzentrierte sich ganz aufs Geschäft, er trank und rauchte nicht, nahm keine Drogen, blieb abends meist zuhause, beteiligte sich an keiner der vielen Anti-Vietnam- oder Bürgerrechtsdemonstrationen jener Tage und zeigte kaum politisches Interesse. Immer ging es um neue Bauprojekte, er arbeitete fast rund um die Uhr und verabscheute Geschäfts Mittagessen. Da sein acht Jahre älterer Bruder mit seinem Vater nicht auskam und die Firma verlassen hatte, rückte Donald der patriarchalischen Tradition der Familie entsprechend zum Nachfolgekandidaten auf. Als Fred 1971 den Vorsitz im Verwaltungsrat übernahm, machte er ihn zum Präsidenten des Unternehmens. Mit seinem Sinn für Selbstvermarktung benannte Donald es in *The Trump Organization* um, die Mietwohnungen blieben freilich in Besitz seines Vaters bis zu dessen Tod 1999.

Hatte Fred sein Immobilienimperium auf Queens und Brooklyn konzentriert, verlagerte Donald die Aktivitäten auf Manhattan. Zum einen gab es dort nach der schweren Wirtschaftskrise Mitte der 1970er Jahre günstige Kaufgelegenheiten, zum anderen waren die Bauprojekte prestigeträchtiger. Trump gierte nach Anerkennung, Ruhm und sozialem Aufstieg. Das alles konnte ihm Queens, traditionell Wohnort ärmerer Einwanderer und ethnisch vielfältigster Bezirk der USA, nicht bieten. Manhattan dagegen war, wie die New Yorker sagen, «the city», der historische Geburtsort der Stadt, das wirtschaftliche und